

Jahrbuch der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf

Heinrich Heine
HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF

2005/2006

Heinrich Heine

**Jahrbuch der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
2005/2006**

**Jahrbuch der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
2005/2006**

**Herausgegeben vom Rektor
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Univ.-Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch**

**Konzeption und Redaktion:
em. Univ.-Prof. Dr. Hans Süßmuth**

© Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2006
Einbandgestaltung: Wiedemeier & Martin, Düsseldorf
Titelbild: Schloss Mickeln, Tagungszentrum der Universität
Redaktionsassistenz: Georg Stüttgen
Beratung: Friedrich-K. Unterweg
Satz: Friedhelm Sowa, L^AT_EX
Herstellung: WAZ-Druck GmbH & Co. KG, Duisburg
Gesetzt aus der Adobe Times
ISBN 3-9808514-4-3

Inhalt

Vorwort des Rektors	11
Gedenken	15
Rektorat	17
ALFONS LABISCH (Rektor)	
Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ist eine Forschungsuniversität ..	19
HILDEGARD HAMMER	
Der Bologna-Prozess – Chancen und Schwächen einer erzwungenen Studienreform	29
CHRISTOPH AUF DER HORST	
Das Studium Universale der Heinrich-Heine-Universität zwischen „akademeia“ und „universitas“	41
40 Jahre Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	
HERMANN LÜBBE	
Universitätsjubiläen oder die Selbsthistorisierung der Wissenschaften	53
Medizinische Fakultät	
<i>Dekanat</i>	65
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	69
WOLFGANG H. M. RAAB (Dekan) und SIBYLLE SOBOLL	
Forschung und Lehre in der Medizinischen Fakultät	73
JÜRGEN SCHRADER	
Systembiologie – Neue Perspektiven für die Medizin?	79
ORTWIN ADAMS und HARTMUT HENGEL	
Husten, Schnupfen, Heiserkeit – Über alte und neue Respirationstraktviren	85
WILFRIED BUDACH und EDWIN BÖLKE	
Strahlende Zukunft – Radioonkologie 2010	103
HILDEGARD GRASS und STEFANIE RITZ-TIMME	
Frauen- und Geschlechterforschung, Gewaltopfer und Rechtsmedizin	107
GESINE KÖGLER und PETER WERNET	
Die José Carreras Stammzellbank Düsseldorf – Entwicklung, klinische Ergebnisse und Perspektiven	119

NIKOLAS HENDRIK STOECKLEIN und WOLFRAM TRUDO KNOEFEL Disseminierte Tumorzellen bei gastrointestinalen Karzinomen – Molekular- genetische Analyse der relevanten Tumorzellen zum Aufsuchen therapeu- tischer Zielstrukturen für effektive adjuvante Therapien	137
---	-----

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

<i>Dekanat</i>	151
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	153
PETER WESTHOFF (Dekan) Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät – Der Weg im Jahr 2005	159
JÖRG BREITKREUTZ Arzneizubereitungen für Kinder	161
STEFAN U. EGELHAAF Weiche Materie – Treffpunkt von Physik, Chemie und Biologie	173
THOMAS HEINZEL Nanoelektronik und mesoskopischer Transport	185
MICHAEL LEUSCHEL und JENS BENDISPOSTO Das ProB-Werkzeug zur Validierung formaler Softwaremodelle	199
CHRISTINE R. ROSE Doppelt hält besser – Elektrische und chemische Signalgebung in Gehirnzellen	209

Philosophische Fakultät

<i>Dekanat</i>	227
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	229
BERND WITTE (Dekan) Die Philosophische Fakultät auf dem Weg in die entgrenzte Wissensgesellschaft	231
ANDREA VON HÜLSEN-ESCH, WILHELM G. BUSSE und CHRISTOPH KANN Das Forschungsinstitut für Mittelalter und Renaissance	237
SABINE KROPP Institutionenbildung in postsowjetischen Ländern – Entwurf eines Analysekonzepts	245
KARL-HEINZ REUBAND Teilhabe der Bürger an der „Hochkultur“ – Die Nutzung kultureller Infrastruktur und ihre sozialen Determinanten	263

SHINGO SHIMADA	
Wozu „Modernes Japan“? Zur Konzeptualisierung des Lehrstuhls „Modernes Japan II mit sozialwissenschaftlichem Schwerpunkt“	285
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	
<i>Dekanat</i>	293
CHRISTOPH J. BÖRNER (Dekan)	
Bachelor und Master in der Betriebswirtschaftslehre – Der Düsseldorfer Ansatz	295
HEINZ-DIETER SMEETS und H. JÖRG THIEME	
Demographische Entwicklung und Globalisierung – Ökonomische Konsequenzen	311
HORST DEGEN und PETER LORSCHIED	
„Euro = Teuro“ – Lässt sich diese Gleichung statistisch belegen?	329
BERND GÜNTER und LUDGER ROLFES	
Wenn Kunden lästig werden – Kundenbewertung und Umgang mit unprofitablen Kundenbeziehungen durch Unternehmen	345
BERND GÜNTER	
Über den Tellerrand hinaus – „Studium laterale“	359
Juristische Fakultät	
<i>Dekanat</i>	367
HORST SCHLEHOFER (Dekan)	
Das Bachelor-Master-System – Ein Modell für die Juristenausbildung?	369
ANDREAS FEUERBORN	
Der integrierte deutsch-französische Studiengang der Juristischen Fakultäten der Université de Cergy-Pontoise und der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	379
ULF PALLME KÖNIG	
Die rechtliche Einordnung der Kooperationsvereinbarung zwischen Uni- versität und Universitätsklinikum nach nordrhein-westfälischem Recht	387
Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V.	
GERT KAISER	
Die Freundesgesellschaft der Heinrich-Heine-Universität	401
OTHMAR KALTHOFF	
Jahresbericht 2005	405

Sonderforschungsbereiche der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

- CHRISTEL M. MARIAN und WILHELM STAHL
 Der Sonderforschungsbereich 663
 „Molekulare Antwort nach elektronischer Anregung“ 409

Forscherguppen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

- VICTORIA KOLB-BACHOFEN, MIRIAM CORTESE, JÖRG LIEBMANN,
 SABINE KOCH und NICOLE FITZNER
 Regulation der Entzündungsreaktion –
 Eine wichtige Rolle für Stickstoffmonoxid 421

- DIRK SCHUBERT und JOCHEN F. STAIGER
 Die Analyse von „Was“ und „Wo“ in neuronalen Netzen
 des primären somatosensorischen Kortex 433

Graduiertenkollegs der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

- OSWALD WILLI
 Das Graduiertenkolleg 1203
 „Dynamik heißer Plasmen“ 453

- AXEL GÖDECKE
 Proteininteraktionen und -modifikationen im Herzen –
 Das Graduiertenkolleg 1089 auf dem Weg
 in das postgenomische Zeitalter 459

Zentrale wissenschaftliche Einrichtungen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Humanwissenschaftlich-Medizinisches Forschungszentrum

- DIETER BIRNBACHER
 Das Humanwissenschaftlich-Medizinische Forschungszentrum
 der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 475

- DIETER BIRNBACHER und LEONORE KOTTJE-BIRNBACHER
 Ethische Fragen bei der Behandlung von Patienten
 mit Persönlichkeitsstörungen 477

Biotechnologie – Ein gemeinsamer Forschungsschwerpunkt der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und des Forschungszentrums Jülich

- KARL-ERICH JAEGER
 Das Zentrum für Mikrobielle Biotechnologie 491

CHRISTIAN LEGGEWIE, THOMAS DREPPER, THORSTEN EGGERT, WERNER HUMMEL, MARTINA POHL, FRANK ROSENAU und KARL-ERICH JAEGER Molekulare Enzymtechnologie – Vom Gen zum industriellen Biokatalysator	501
--	-----

JÖRG PIETRUSZKA, ANJA C. M. RIECHE, NIKLAS SCHÖNE und THORSTEN WILHELM Naturstoffchemie – Ein herausforderndes Puzzlespiel	519
--	-----

Institute an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Institut für umweltmedizinische Forschung

JEAN KRUTMANN Das Institut für umweltmedizinische Forschung an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gGmbH	535
--	-----

Institute in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Düsseldorfer Institut für Dienstleistungs-Management

WINFRIED HAMEL Das Düsseldorfer Institut für Dienstleistungs-Management – Eine virtuelle Forschungseinrichtung	561
--	-----

Institut für Internationale Kommunikation

CHRISTINE SCHWARZER und MATTHIAS JUNG Universitätsnah wirtschaften – Das Institut für Internationale Kommunikation in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V.	573
---	-----

Zentrale Einrichtungen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek

IRMGARD SIEBERT und CAROLA SPIES Aufbruch in die Zukunft – Der 94. Deutsche Bibliothekartag in Düsseldorf	589
---	-----

Universitätsrechenzentrum

STEPHAN OLBRICH, NILS JENSEN und GABRIEL GAUS EVITA – Effiziente Methoden zur Visualisierung in tele-immersiven Anwendungen	607
---	-----

ALFONS LABISCH (Rektor)

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ist eine Forschungsuniversität

Die hochschulpolitische Landschaft in Deutschland
im Herbst 2006 und die Entwicklungsperspektiven
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf¹

Eckdaten zur hochschulpolitischen Landschaft in Deutschland

Die hochschulpolitische Landschaft in Deutschland wird im Herbst 2006 durch zwei Eckdaten geprägt: einmal durch die zunehmende Autonomie der Hochschulen und zum zweiten durch den so genannten Exzellenzwettbewerb.

Den Universitäten mehr Autonomie einzuräumen, ist seit vielen Jahren ein bundesweiter Trend der Hochschulgesetzgebung. Aus der Vielzahl der Gesetze im Lande Nordrhein-Westfalen seien lediglich erwähnt:

- das Hochschulreformgesetz und die W-Besoldung, beide gültig seit dem 1. Januar 2005;
- die Einführung des Globalhaushalts, gültig seit dem 1. Januar 2006;
- das Finanzierungsgerechtigkeitsgesetz, gültig seit dem 1. April 2006 und schließlich
- das Hochschulfreiheitsgesetz, das ab dem 1. Januar 2007 gelten wird.

Mit dieser Kaskade von Gesetzen werden die Universitäten in Nordrhein-Westfalen eine Autonomie erreichen, wie sie in keinem anderen Land der Bundesrepublik gegeben ist. Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hat diese Entwicklung von jeher eingefordert und dies an vielen Stellen – so etwa bei Anhörungen im Landtag – immer auch öffentlich vertreten.

Das andere Eckdatum zur hochschulpolitischen Landschaft in Deutschland ist die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder. Mit diesem Wettbewerb ist der Gedanke einer homogenen Hochschullandschaft in Deutschland verabschiedet worden. Ziel der Exzellenzinitiative ist vielmehr, durch einen bundesweiten Wettbewerb der Universitäten die Hochschullandschaft in Deutschland nach Qualitäts Gesichtspunkten zu differenzieren. Qualitätsmerkmale sind:

- die Ausbildung wissenschaftlichen Nachwuchses,
- die Forschung in international herausragenden Bereichen und
- ein Zukunftskonzept für die gesamte Universität.

¹ Dieser Beitrag folgt dem traditionellen Bericht des Rektors über die aktuelle Situation der Heinrich-Heine-Universität anlässlich der Jahresveranstaltung der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. am Donnerstag, dem 26. Oktober 2006 im Industrie-Club Düsseldorf.

Damit findet auch der Gedanke der „Volluniversität“ ein Ende – denn ausgezeichnet wird nicht eine Universität insgesamt, sondern lediglich deren exzellente Bereiche.

Folgerungen für die Heinrich-Heine-Universität

Was ergibt sich aus diesen beiden Eckdaten für die Hochschulen nicht nur des Landes Nordrhein-Westfalen?

Eines kann vorneweg gesagt werden: Diejenigen Universitäten, die aus dieser Entwicklung keine Konsequenzen ziehen, fallen im Wettbewerb um Dritt- und Viertmittel, um Spitzenpersonal und um hochbegabte Studierende zurück und enden als regionale Ausbildungshochschulen. Und noch etwas hat sich entscheidend geändert: Die notwendigen Entscheidungen werden nicht mehr von außen, also etwa von einem Ministerium, an die Universität herangetragen, sondern müssen innen und damit selbst getroffen und auch selbst umgesetzt werden.

Die Heinrich-Heine-Universität ist damit – ebenso wie alle anderen Universitäten – vor die Existenzfrage gestellt. Wie kann sich eine so junge – das 40-jährige Jubiläum wurde zum Jahreswechsel 2005/2006 gefeiert – und mit ca. 320 Professoren und 17.000 Studierenden kleine Universität in dem nun ausbrechenden Wettbewerb behaupten? Kann die Universität in der Champions-League der „Eliteuniversitäten“ mitspielen? Möchte die Universität eine – zumindest auf ihren Gebieten – international und national bedeutende Forschungsuniversität bleiben? Oder möchte die Universität gänzlich auf die Lehre setzen? Dann muss sie aber auch die Frage beantworten, wie eine national oder international attraktive Lehre ohne ein entsprechendes Renommee in der Forschung erreicht werden kann. Oder möchte die Universität eine regionale Ausbildungsstätte sein?

Bevor die hier aufgeworfenen Fragen im Einzelnen abgehandelt werden, ist vorweg ein fundamentales Bekenntnis abzugeben:

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf wird nur dann überleben, wenn sie ihre Stärken in der Forschung erkennt, stärkt und mit einem spezifischen Profil in den Wettbewerb der Gruppe der Forschungsuniversitäten eintritt – und in diesem Zuge auch ihr spezielles Profil in der Lehre weiter entwickelt.

Die Heinrich-Heine-Universität in der deutschen Forschungslandschaft

Die Leistungen der deutschen Universitäten in Forschung und Lehre lassen sich derzeit an zwei aktuellen Rankings ablesen: am Drittmittelreport der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für die Jahre 2002 bis 2004 und an einer Begleitauswertung des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE).

Derartige Rankings stellen bei jeder Analyse von Stärken und Schwächen den Maßstab. Darüber hinaus wird hier an ausgewählten Beispielen aufgezeigt, dass die Heinrich-Heine-Universität über Forschungsexzellenzen auch außerhalb des Forschungsrankings verfügt.

Im Drittmittelreport der DFG steht die Heinrich-Heine-Universität in absoluten Zahlen auf Platz 29, in Fördermitteln pro Professor auf Platz 25. Bei insgesamt 84 erfassten Hochschulen agiert die Heinrich-Heine-Universität damit im oberen Drittel – dies übrigens seit

vielen Jahren. In der Medizin steht die Heinrich-Heine-Universität auf Platz 16, in der Biologie auf Platz 11, in der Psychologie zählt die Heinrich-Heine-Universität zu den ersten fünf Fächern in Deutschland. 62 Prozent der DFG-Mittel der Heinrich-Heine-Universität wirbt die Medizinische Fakultät ein. Die Lebenswissenschaften insgesamt stehen je Professor gerechnet auf Platz 15 in Deutschland, kumuliert für „Gesundheit und Medizin“ auf Platz 9. Das CHE-Ranking weist die Heinrich-Heine-Universität als „Spitzenuni in Biologie“ aus.

Die Medizinische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität ist kürzlich durch eine Expertenkommission bewertet worden. In diesem Bericht – datierend vom Oktober 2006 – wird auf die über lange Zeit hin beachtlichen Forschungsleistungen der Fakultät verwiesen. Die Fakultät verfügt – so die so genannte Dichgans-Kommission – über viele herausragende Forscher. Nur ein Beispiel aus jüngster Zeit sei genannt: Univ.-Prof. Dr. Helmut Sies, Institut für Biochemie und Molekularbiologie I, wurde im September 2006 vom Institute for Scientific Information (ISI), dem internationalen Referenzinstitut für die Lebens- und Naturwissenschaften, erneut für die Fächer „Biologie und Biochemie“ als „Highly Cited Researcher“ (Top 0,5 Prozent weltweit) ausgezeichnet. Forschungsschwerpunkte der Fakultät sind die Molekulare und Klinische Hepatologie, die Umweltmedizin/Alternforschung, die Kardiovaskuläre Forschung, die molekularen und klinischen Neurowissenschaften sowie der Förderbereich Infektionsmedizin.

Selbst diese ausgewiesenen Kernkompetenzen der Heinrich-Heine-Universität in der Forschung können nur dann auf nationalem und internationalem Niveau weiter entwickelt werden, wenn es gelingt, starke Partner zu finden. Die Heinrich-Heine-Universität wird deshalb ihre langjährigen Verbindungen zum Forschungszentrum Jülich ausbauen. Dafür gibt es durch die jahrzehntelange Kooperation zwischen Jülich und Düsseldorf in der Medizin (Institut für Medizin) und in der Biotechnologie (Institut für Biotechnologie) die besten Voraussetzungen. Nur in einer strategischen Allianz mit einem starken Partner wird es der Heinrich-Heine-Universität möglich sein, die Grundlagenwissenschaften und die Technologieplattformen auf internationalem Niveau auszubauen und gleichzeitig Anschluss an die besonderen Möglichkeiten des Forschungszentrums, etwa im Bereich des Hochleistungsrechnens, zu finden.

Als ein Beispiel für diese international gegebene Forschungsexellenz auch außerhalb des Forschungsrankings ist auf eine Tatsache zu verweisen, die im Sommerloch 2006 verschwunden ist: Univ.-Prof. Dr. Cornelis P. Hollenberg und Dr. Zbigniew Janowicz wurden im Mai dieses Jahres in Brüssel als „Europäische Erfinder des Jahres“ geehrt – und zwar für ein Verfahren zur Erzeugung von Proteinen in Hansenula-Hefe, einer wichtigen Komponente bei der Herstellung eines erschwinglichen Impfstoffes gegen Hepatitis B. Ausgangsbasis für diesen erstmals verliehenen Preis der EU-Kommission waren 380.000 Patente, die das Europäische Patentamt zwischen 1991 und 2000 erteilt hatte.

Wenn die Heinrich-Heine-Universität also mit einem einzigen Satz zu kennzeichnen wäre, müsste dieser lauten:

Die Heinrich-Heine-Universität steht für Spitzenforschung in den Lebenswissenschaften mit den Anwendungsbereichen Medizin und Biologie/Biotechnologie.

Diese wenigen Hinweise auf die Forschungsleistungen der Universität sind unvollständig. Herausragend sind Spitzenleistungen ganzer Fächergruppen – an erster Stelle die Psychologie – oder Verbundprojekte – mit jeweils zwei Transregios und Graduiertenkollegs in der Physik, mit einem Sonderforschungsbereich in der Chemie und einer Forschergruppe in der Linguistik – und eine reiche Tätigkeit in der Forschung in Einzelprojekten. Wie erfolgreich auch Geisteswissenschaften in diesem Bereich sein können, zeigt sich etwa an der Medizingeschichte, deren Forschungsportfolio – so das Ergebnis der Dichtgans-Kommission – den Bundesdurchschnitt um das Dreifache übersteigt. Jenseits von Drittmittelrankings der DFG ist etwa das Institut für Parteienrecht und Parteienforschung besonders zu erwähnen – national gleichermaßen bedeutsam für die Forschung wie für die Lehre. Und dass international ausgezeichnete Forschungsleistungen gänzlich ohne Drittmittel möglich sind, hat kürzlich der Historiker Falk Wiesemann gezeigt, als sein Buch *Sepulcra judaica* international rezipiert und mit dem Bibliography Award 2005 der Association of Judaica Libraries ausgezeichnet wurde.

Abschließend ist ein unverzichtbares Element jeder universitären Forschung hervorzuheben. Großprojekte, besonders offiziell geförderte, neigen dazu, zu erstarren. Es fehlt gleichsam die Hefe der Kritik und des anderen Denkens. Dies kann einmal durch die Ausbildung akademischen Nachwuchses gesichert werden. Dies ist – neben dem primären Auftrag, junge Menschen in die akademische Karriere zu führen – ein elementarer Nebeneffekt des forschenden Lehrens. Dies kann insbesondere aber auch dadurch geschehen, dass der interdisziplinäre Dialog systematisch intensiviert wird und auf diesem Weg auch neue Ideen und neue Nachwuchskräfte gefördert werden.

Die Heinrich-Heine-Universität in der deutschen Lehrlandschaft

Die europäische Universität konstituiert sich als Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden. Im deutschen Universitätsgedanken sind die Lehrenden diejenigen, die forschen und damit neues Wissen produzieren. Im Sinne Wilhelm von Humboldts schauen die Lernenden den Lehrenden über die Schulter: Im unmittelbaren Austausch mit ihren Lehrern trinken sie an der Quelle des Wissens – und eben nicht aus dem Teich des bereits Gewussten. Im Gegenzug lernen die Professores durch die kritischen Fragen der Studierenden. Forschen und Lehren – Lernen und Forschen: Das sind die beiden Säulen der deutschen Universität. Analog zur Forschung muss daher auch die Frage lauten: Welche internationalen, welche nationalen, welche regionalen Exzellenzen weist die Heinrich-Heine-Universität in der Lehre auf?

National eindeutig ausgewiesen sind der Bachelor- und der Masterstudiengang „Sozialwissenschaften“ der Philosophischen Fakultät. Dieser Studiengang wurde durch den Stifterverband für die deutsche Wissenschaft 2003 ausgezeichnet. Der nationale Rang der Lehre in der Soziologie und in der Politikwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität zeigt sich auch im Hochschulranking, das die Wochenzeitung *Die Zeit* zusammen mit dem CHE herausgibt. Ähnlich gut schneiden in diesem Ranking die Medien- und Kommunikationswissenschaft der Philosophischen Fakultät und die Psychologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ab.

Einen exzellenten Ruf in der Lehre genießt die Juristische Fakultät. Dies ist auch aus dem CHE-Ranking zu ersehen. Die Betriebswirtschaft genießt unter den Studierenden vor

Ort ebenfalls einen guten Ruf. Allerdings gilt es in diesem Fach, im CHE-Ranking verlorenes Terrain wieder gutzumachen. Beide Fakultäten beeindrucken durch zweierlei. Zunächst einmal werden relativ wenige Studierende aufgenommen: pro Studienjahr ca. 190 in den Wirtschaftswissenschaften und ca. 200 in den Rechtswissenschaften. Damit ist im Vergleich zu anderen Fakultäten in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland ein außergewöhnlich gutes Betreuungsverhältnis gegeben, das sich auch im Alltag des Studierens wiederfindet. Die Juristische Fakultät ist durch ihr neues Gebäude und ihre Bibliothek in hervorragender Weise ausgestattet. Beide Fakultäten unterhalten enge Verbindungen zum Wirtschafts- und Rechtsleben von Stadt und Region: Die Lehrbeauftragten dieser Fakultäten sind hochrangige Persönlichkeiten aus führenden Unternehmen und bundesweit bedeutenden Anwaltskanzleien und Gerichten.

Wären zwei Sätze gegeben, um die Heinrich-Heine-Universität vorzustellen, müsste der zweite Satz daher lauten:

Die Heinrich-Heine-Universität steht für Elitestudien in den Fächern Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.

Auch dieser Satz wäre unvollständig, wenn nicht etwa auf die Anstrengungen der Medizin verwiesen würde, ihre Lehre gründlich zu verbessern. Viele Jahre lang auf die letzten Plätze der Republik verwiesen, hat es die Medizinische Fakultät in den Physikumsprüfungen seit 2004 geschafft, sich unter den ersten zehn Fakultäten Deutschlands zu etablieren. Dieser Erfolg soll nun in die klinische Ausbildung getragen werden. Einen nationalen Rang in der Lehre hat auch der Studiengang „Wirtschaftschemie“, der von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gemeinsam betrieben wird. Dieser Studiengang ist nicht konsekutiv, sondern integrativ aufgebaut und damit der einzige dieser Art in Deutschland. Er zieht daher auch aus ganz Deutschland Studierende an.

Was für die Forschung gilt, gilt auch für die Lehre. Weil die Heinrich-Heine-Universität nicht mehr an staatlich vorgegebene Bedingungen wie bei der Lehrerbildung gebunden ist, kann sie neue Studiengänge entwickeln. Ein Beispiel ist der Ergänzungsstudiengang „Antike Kulturen“, der gleich im ersten Durchgang eine hohe Zahl von Studierenden verzeichnen konnte. Die Heinrich-Heine-Universität wird auch in der Lehre ein ständiges Innovationspotenzial entwickeln, um begabte Studierende an die Universität zu ziehen.

Die Heinrich-Heine-Universität in der Zukunftsregion Düsseldorf

Stadt und Region Düsseldorf zählten bereits in der Industrialisierung zu den Zukunftsregionen Deutschlands. Als industriereichster Regierungsbezirk Preußens wies Düsseldorf um 1900 ein Verhältnis von Industrieproduktion und Dienstleistungen aus, wie es die Bundesrepublik erst in den 1960er Jahren erreichen sollte.

Heute lässt sich eine Zukunftsregion durch folgende Indikatoren bestimmen:

- Bruttoinlandsprodukt (BIP), Wettbewerb und Innovation;
- Arbeitsmarkt;
- Wohlstand, soziale Lage und Kaufkraft;

- Demographie und Wanderungsbilanz;
- kommunale Gestaltungskraft und Haushalt;
- Sicherheit;
- Kultur.

Nach diesem Raster – hier nach einer Analyse von PROGNOSE 2004 aufgestellt – nimmt die Stadt Düsseldorf stets einen Platz unter den ersten fünf Regionen Deutschlands ein: Düsseldorf ist stark in den Leit- und Wachstumsindustrien, z. B. Energie, Kommunikation, Biotechnologie, Pharmazie, Handel, Medien und Messen. Düsseldorf weist in Arbeitsmarkt, Wohlstand, sozialer Lage und Kaufkraft eine positive Bilanz aus. Düsseldorf hat eine relativ ausgeglichene Demographie bei positiver Wanderungsbilanz. Die Stadt hat nicht nur einen ausgeglichenen Haushalt, sondern ist *de facto* schuldenfrei, kann also investieren.

Mit den wissenschaftlichen Schwerpunkten Lebenswissenschaften samt den Anwendungsgebieten Medizin und Biotechnologie sowie mit ihrer Lehrexzellenz in den Bereichen Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften passt die Heinrich-Heine-Universität in die Zukunftsperspektiven von Stadt und Region. Nach einer Analyse von PROGNOSE aus dem Jahre 2006 lautet die allgemeine Aufgabe für eine Zukunftsregion, Grundlagenforschung und angewandte wissenschaftliche Dienstleistungen, Produktion und Logistik geographisch zu konzentrieren. Für die Heinrich-Heine-Universität sind Stadt und Region Düsseldorf unersetzliche Standortfaktoren. Ebenso ist die Heinrich-Heine-Universität für Stadt und Region ein unerlässlicher Standortfaktor. Eine Zukunftsregion ohne die Produktionsfaktoren hochqualifizierten Personals und neuen Wissens ist undenkbar. Dies gilt gleichermaßen für den Bereich der harten Standortfaktoren – etwa in der Produktion und in den Dienstleistungen – wie in den so genannten „weichen“ Standortfaktoren – etwa in der Kultur. Denn diese Standortfaktoren werden dann „hart“, wenn alle anderen Voraussetzungen, ein Unternehmen anzusiedeln, gegeben sind.

Der dritte Satz, mit dem die Heinrich-Heine-Universität zu kennzeichnen ist, lautet demnach:

In Forschung und Lehre weltweit ausgerichtet, ist die Heinrich-Heine-Universität in die Zukunftsregion Düsseldorf eingebunden.

Die Universität hat diese Orientierung im September 2006 durch einen Kooperationsvertrag mit der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf untermauert. In der konkreten Arbeit soll hier im kommenden Jahr ein „Career-Service-Center“ errichtet werden, das die praktische Ausbildung von Studierenden der Heinrich-Heine-Universität mit der Möglichkeit eines unmittelbaren Einstiegs in das Berufsleben nach dem Ende des Studiums organisieren soll. Die zweite praktische Aufgabe für 2007 lautet, die Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft in der Biotechnologie zu intensivieren.

Diese Aktivitäten bauen auf dem etablierten Forschungstransfer in Stadt und Region auf: Das Life Science Center Düsseldorf sowie die Initiative „BioRiverScience“ sind Beispiele. Ebenso zu nennen sind die bundesweit attraktiven Studiengänge „Gewerblicher Rechtsschutz“ oder die Kompetenz im Patent- oder Kartellrecht. Als eigenständiger Faktor

im Wirtschaftsleben der Stadt hat sich die Düsseldorf Business School etabliert, die inzwischen mit der Maastricht Business School auch einen internationalen Master anbietet. Die Juristische Fakultät gründet derzeit eine Law School, um im Rechtsleben der Stadt eine ähnliche Wirkung zu entfalten. Den Faktor Kulturtransfer in Stadt und Region repräsentiert beispielsweise die Stadtprofessur für Gartenkunst.

Die Heinrich-Heine-Universität in der Verantwortung gegenüber ihrem Namenspatron Heinrich Heine

Bei aller zukunftsgerichteten Aktivität muss eines festgehalten werden: Eine Universität ist kein Unternehmen. Eine Universität ist ein Möglichkeitsraum für neue Talente, eine Universität ist ein Möglichkeitsraum für neue Ideen. Dazu benötigt eine Universität – je nach Fakultät – unterschiedliche Ressourcen: Geräte, Räume, „Köpfe“, Geld, Informationen, Zeit und Konkurrenz. Der Innovationsraum für Ideen und Talente ist für eine Universität ebenso wichtig wie drittmittelstarke Großprojekte oder national nachgefragte Lehrangebote. Der Umkehrschluss ist sogar noch richtiger: Wenn eine Universität nicht mehr den humosen Boden, die Gärkammer für Talente und Ideen bietet, geht sie auf längere Sicht unter.

Eines muss also in jedem Fall geschützt bleiben, wenn die Universität als Universität überleben will: ein Freiraum des Denkens und Experimentierens für die Lehrenden wie für die Lernenden. An dieser Stelle setzen die interdisziplinär ausgerichtete Forschungsförderung der Universität, das Biologisch-Medizinische Forschungszentrum, das Humanwissenschaftlich-Medizinische Forschungszentrum oder das geplante Zentrum für Biomathematik an. An dieser Stelle können auch die integrierten Lehr- und Forschungsprojekte ansetzen, die derzeit geplant werden.

Für die Universität generell muss daher folgender allgemeiner Grundsatz gelten:

Die Heinrich-Heine-Universität ist ein Möglichkeitsraum für Ideen und Talente. Durch Kooperation und Kooperation werden die anerkannten Lehr-, Wissenschafts- und Forschungsfelder der Universität ständig erneuert und profiliert.

Der humose Boden, auf dem jene neuen Triebe gedeihen können, muss sorgsam gedüngt werden. Hier setzt das ConceptCampusCultur der Heinrich-Heine-Universität ein.

Der Gedanke der *universitas* ist grundlegend für dieses Konzept. Geradezu notwendig wird das ConceptCampusCultur wegen des säkularen Zivilisationssprungs, in dem wir uns befinden: Die Welt, Deutschland, alle Angehörigen der Universität befinden sich auf dem Weg in eine globale, auf Wissen gründende Informationsgesellschaft. Um ihren Aufgaben gerecht zu werden, müssen Lernende wie Lehrende Fähigkeiten entwickeln, die über das reine Fachwissen hinausgehen. Deshalb setzt die Heinrich-Heine-Universität auf eine umfassende Bildung. Bildung kann gelingen, wenn neben das Fachwissen andere Wissensgebiete, besonders aber die Begegnung mit sich selbst und den anderen in den Künsten und im Sport gelingt. Die universitäre Gemeinschaft begründet eine bedeutende Erfahrung, die über die Hochschulausbildung hinaus wirkt. Das Studium ist eine Phase des Lebens, die Halt für das künftige Leben gibt. Pate steht an dieser Stelle niemand anderer als Hein-

rich Heine, der Namenspatron der Universität. Wenn es ein Ziel gab, dem Heinrich Heine sein ganzes Leben lang treu blieb, dann war es das eines aufgeklärten und eben deshalb selbstverantwortlichen Bürgers.

Neben der Fachausbildung bietet die Heinrich-Heine-Universität deshalb ein Studium Universale an. Veranstaltungen des Studium Universale sind obligatorische Bestandteile nahezu aller Studiengänge. Universitäre Bildung ist zunächst eine intellektuelle Herausforderung. Darüber hinaus schließt der Gedanke der *universitas* die musische und die leibliche Kultur ein: Musik, Kunst und Sport sind integrale Bestandteile der CampusCultur der Heinrich-Heine-Universität. Darüber hinaus nimmt die Universität an den vielfältigen Aktivitäten Düsseldorfs als „Stadt der Künste“ teil. Der Campus der Universität wird durch das Universitätsorchester, durch den „Kunstpfad“, durch das studentische Filmfestival, hoffentlich bald auch durch ein Theater Teil des Kulturlebens von Stadt und Region.

Würde es also – neben dem eigens zu erwähnenden Innovationspotenzial der Universität – einen weiteren Satz geben, mit dem die Universität vorgestellt werden könnte, würde dieser lauten:

Die Universität bekennt sich zu ihrem Namenspatron Heinrich Heine. Die Angehörigen und Mitglieder der Universität fühlen sich einer umfassenden Bildung verpflichtet und leben diesen Gedanken gemeinschaftlich in ihrem Umfeld.

Das Studium Universale kann durch eine großzügige Spende des Düsseldorfer Ehrenbürgers Udo van Meeteren nunmehr aufgebaut werden. Nachdem die finanzielle Grundausstattung sichergestellt war, hat der Senat der Heinrich-Heine-Universität im Sommer 2006 beschlossen, ein „Zentrum für Studium Universale der Heinrich-Heine-Universität“ aufzubauen.²

Die Heinrich-Heine-Universität ist eine Forschungsuniversität – eine Zusammenfassung

Externe wie interne Faktoren zwingen alle Universitäten in Deutschland, sich zu besinnen, wer sie sind, wofür sie stehen und welche Ziele sie auf welchen Wegen verfolgen wollen. Die Heinrich-Heine-Universität ist eine junge Universität mittlerer Größe mit internationaler Forschungsexzellenz und nationaler Lehrexzellenz in ausgewählten Bereichen. Ausgewählte Strukturfächer und Persönlichkeiten schärfen das Profil der Universität. Diese Konkurrenzvorteile in Forschung und Lehre erkennt die Universität aufgrund klarer Leistungsdaten und entwickelt sie systematisch weiter. Dies ist nur dadurch möglich, dass die Universität andere Gebiete, die diesem Profil nicht entsprechen, entweder integriert oder abbaut. Über die unmittelbaren Leistungen in Forschung und Lehre hinaus gibt es zwei wesentliche, nicht austauschbare Konkurrenzvorteile der Heinrich-Heine-Universität: zum Ersten die Zukunftsregion und Zukunftsstadt Düsseldorf, die zugleich Landeshauptstadt Nordrhein-Westfalens ist, und zum Zweiten den Namenspatron Heinrich Heine, der diese Universität in einzigartiger Weise verpflichtet.

² Vgl. hierzu den Beitrag von Christoph auf der Horst in diesem Band: auf der Horst (2006).

Unter diesen Vorgaben ist das Profil der Heinrich-Heine-Universität in wenigen Sätzen zu umschreiben:

Die Heinrich-Heine-Universität ist eine Forschungsuniversität mit internationaler Exzellenz in den Lebenswissenschaften mit den Anwendungsgebieten Medizin und Biotechnologie. Sozial-, wirtschafts- und rechtswissenschaftliche Elitestudien und Expertisen schärfen das Profil der Universität national und international. Bei internationaler Orientierung in Lehre, Wissenschaft und Forschung ist die Heinrich-Heine-Universität in die weltweit agierende Zukunftsregion Düsseldorf eingebunden. Die Heinrich-Heine-Universität ist ein Möglichkeitsraum für Ideen und Talente. Durch Kooperation und Konkurrenz werden die anerkannten Lehr-, Wissenschafts- und Forschungsfelder ständig erneuert und profiliert. Die Universität bekennt sich zu ihrem Namenspatron Heinrich Heine. Brillanter Intellekt, weltoffener Geist und weites Herz kennzeichnen die Heinrich-Heine-Universität.

Literatur

AUF DER HORST, Christoph. „Das Studium Universale der Heinrich-Heine-Universität zwischen ‚akademia‘ und ‚universitas‘“, in: Alfons LABISCH (Hrsg.). *Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2005/2006*. Düsseldorf 2006, 41-50.

